



Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.

SOMMERGRAS

www.haiku.de

Rüdiger Jung

17 Ansichten des Berges Fuji - Bilder und Tanka (lettisch - deutsch)

Sabine Sommerkamp

Sabine Zommerkampa **17 skati uz Fudži kalnu – Fotoattēli un tankas** /

Sabine Sommerkamp **17 Ansichten des Berges Fuji – Bilder und Tanka**

Aus dem Deutschen übersetzt von Anita Muićiniece, Einführung: Dietrich Krusche, Nachwort: Prof. Klaus Peter Nebe¹, 56 Seiten mit 22 Farbabbildungen, Format 20,5 x 27,5 cm, Verlag: Jumava, Rīga, 2020. ISBN 978-9934-20-390-9. Bestellungen mit Weiterleitung an den Verlag möglich über das Honorarkonsulat der Republik Lettland in Hamburg, Neuer Wall 10, 20354 Hamburg: Honorarkonsulat-Lettland-HH@web.de

Dr. Sabine Sommerkamp-Homann ist Honorarkonsulin der Republik Lettland in Hamburg (seit 1997), mehrfache Literaturpreisträgerin in Japan, Deutschland und den USA und Experte für Tanka- und Haiku-Dichtung. Ihre Gedichte und Bücher sind in mehrere Sprachen übersetzt und in Landessprache publiziert. In China erscheinen ihre Tanka und Haiku in Millionen-Auflage u.a. in der „Volkszeitung“, übersetzt vom ehemaligen Kulturminister und meistgelesenen Schriftsteller Chinas, Wang Meng. „Der japanischen Leserschaft bringt der Germanistik-Professor Kenji Takeda die ‚17 Ansichten‘ mit seinen meisterlichen Übersetzungen nahe.“ (S.47)

Für die gewählte lyrische Form bietet die Autorin auf Seite 6 folgende Charakteristika: „Das Tanka (dt. Kurzgedicht) ist eine mehr als 1300 Jahre alte reimlose japanische Gedichtform, bestehend aus einer dreizeiligen Oberstrophe (5 / 7 / 5 Silben) und einer zweizeiligen Unterstrophe (7/7 Silben) zu insgesamt 31 Silben. Sie ist älter als das Haiku, das sich aus dem Tanka entwickelte.“

Den biographischen Bezug zum Thema bzw. Leitmotiv der Autorin benennt Prof. Nebe in seinem Nachwort (S.46f.): „1957, im Alter von 5 Jahren, erblickte Sabine Sommerkamp auf einer Japan-Reise mit ihren Eltern erstmals den Berg Fuji. Der Anblick blieb für sie unvergesslich und entfachte eine lebenslange Liebe zu Japan. (...) 57 Jahre nach ihrer ersten Japan-Reise erlebte sie gemeinsam mit ihrem Sohn erneut den beeindruckenden Anblick des Fujiyama.“

Folgen wir an dieser Stelle den einleitenden Worten der Autorin (S.6): „1834 veröffentlichte der große japanische Maler und Farbholzschnittkünstler Hokusai (1760 - 1849) sein berühmtes Werk ‚100 Ansichten des Berges Fuji‘. 180 Jahre später bin ich zusammen mit meinem Sohn am Ufer

des Kawaguchi-Sees im Anblick des Fuji, des höchsten Berges Japans (3776 m), für kurze Zeit auf den Gedankenpfaden dieses großen Künstlers gewandelt.

Mit der Kamera und mit meinen Worten in der klassischen japanischen Gedichtform des ‚Tanka‘ habe ich versucht, die Schönheit und den Geist dieses unvergleichlichen Berges in den folgenden ‚17 Ansichten des Berges Fuji‘ zum Ausdruck zu bringen.“

Einen wichtigen ergänzenden Hinweis liefert die Autorin noch an anderer Stelle, wenn sie von den „symbolisch einen Tagesrhythmus umfassenden '17 Ansichten (...)‘ “ spricht. (S.49)

In seiner faszinierenden Einführung (S. 37 bis 43) verweist Dietrich Krusche darauf, dass sich Sabine Sommerkamp nicht „nur“ poetisch, sondern auch wissenschaftlich mit der japanischen Kurzlyrik befasst hat: „An dem Projekt, japanische Formen der Lyrik in den ‚Westen‘ zu übertragen, ist Sabine Sommerkamp in verschiedenen Funktionen beteiligt. Bereits ihre Dissertation ‚Der Einfluss des Haiku auf Imagismus und jüngere Moderne. Studien zur englischen und amerikanischen Lyrik‘ (1984) zielt auf den zentralen Aspekt, unter dem der Transfer östlicher in westliche poetische Traditionen sich vollzieht: die Betonung der Anschauung gegenüber der Reflexion, der sinnlichen Evidenz gegenüber der Bedeutung übertragener Rede.“ (S.37)

Die Dissertation erschien zu einem Zeitpunkt, als - mit einem halben Jahrhundert Verspätung (durch den Faschismus bedingt) - die Rezeption von Karl Bühlers „Sprachtheorie (1934/82) einsetzte, die als Funktion von Sprache und Poesie (zumal der japanischen!) neben dem Benennen die Deixis, das Zeigen, ausmachte. Krusche zieht Haiku-Beispiele von Basho und Kikaku heran, um das ganz Eigene der japanischen Poesie, mithin auch ihren ganz eigenen Reiz für westliche Autoren herauszuarbeiten. Ist die westliche Poesie eher in der Zeit - und damit häufig auch in der Kausalität - zuhause, beruht die japanische auf dem Raum.

Ein weiterer, auffälliger Unterschied: das Haiku wird erst „fertig“ beim Leser, der Leserin, die gefordert sind – zur Beteiligung, zum Weitermachen. „fertig“ wird dabei meines Erachtens dadurch relativiert, dass ich ein Haiku mehrfach, in unterschiedlicher Situation, lesen und damit auch unterschiedlich fertig-lesen respektive -schreiben kann. Eingängig bleibt mir dabei das Beispiel des berühmten Steingartens des Ryoanji in Kyoto, der sich aus jedem auch nur minimal veränderten Blickwinkel anders ausnimmt, und in dem dem oder der Betrachtenden die Rolle des fehlenden, letzten Steins zukommt. (S.39f.) Schließlich zeigt Krusche mit einer eingehenden Analyse sorgsam ausgewählter Texte auf, wie die „17 Ansichten“ Sommerkamps einen Pfad der Entwicklung durchmachen und beschreiten. Die Stärke der Autorin erblickt er gerade darin, dass sie keinen Hehl macht aus ihrem eigenen kulturellen Kontext, der seine Wurzeln in Europa hat. Es ist gleichermaßen östlicher wie westlicher Geist, den Sabine Sommerkamp wachruft, was ihren Tanka einen weiten Assoziationsraum und Konnotationshof eröffnet.

Diese Symmetrie -
Fuji, wer hat Dich geformt?
Gab es die Form schon
lang` vor Dir oder wurde
sie erstmals nach Dir benannt? (S.13)

Ein Gedicht, das dazu einlädt, auf dem Hintergrund von Platons Ideenlehre meditiert zu werden oder auf jenem des scholastischen Disputs von Nominalismus und Realismus.

Irgendwo zwischen Parmenides und Heraklit das nächste Beispiel:

Wolken vergehen,
Pflanzen grünen und welken,
jahrein und jahraus.
Doch gleichbleibend stehst Du da,
heiliger ewiger Berg! (S.15)

Tanka und Haiku zielen immer wieder auf das Verletzliche im Schönen, das Schöne im Verletzlichen. Die numinose Qualität des Fuji in dieser Betrachtung: er steht für das Bleibende als Kontrapunkt des Vergänglichen.

Das Blau des Berges -
der Kawaguchi-See glänzt
in demselben Blau.
Spiegelt der Fuji den See
oder der See den Fuji? (S.21)

Dieses Spiegelbildliche, Vexierbildhafte erinnert mich an manchen ihrer frühen „Lichtmomente“ aus dem Jahr 1989. Und natürlich an die Frage Dschuang-dses, ob er ein Mensch sei, der träume, ein Falter zu sein - oder ein Falter, der träume, ein Mensch zu sein.

Das abschließende Tanka spielt eine besondere Rolle in der Betrachtung Dietrich Krusches - es ist gleichsam der Zielpunkt der Sammlung.

Wohl hundert Male
habe ich Dich angeschaut
bei Tag und bei Nacht.
Doch jetzt ist mir als seh` ich
Dich das allererste Mal ... (S.27)

Berühmt das Koan, demzufolge der Berg erst der Berg ist, dann nicht mehr der Berg, dann wieder der Berg. So wenig siebzehn Tanka den Fuji erschöpfend zu umschreiben vermögen, so

wenig vermögen es die hundert Meisterwerke Hokusais. Basho postulierte für die Haiku-Dichtung, den Blickwinkel eines Kindes einzunehmen. Ja, vielleicht eines 5jährigen Mädchens, das zum ersten Mal den Berg Fuji sieht und ihn nie vergisst. Dem bis heute angesichts dieser Überwältigung nur die Deixis, das Zeigen zu Gebote steht, wo Benennen illusorisch bleiben muss.

„Das Staunen ist der Anfang der Erkenntnis.“ Dieses Wort Platons, dem ganzen Band (S.1) und dem Nachwort (S.46) vorangestellt, gibt die Richtung vor: Das Staunen nimmt kein Ende oder, um es mit einer Spruch-Dichtung Christian Morgensterns zu sagen, die mir von Kind auf lieb ist:

Wie süß ist alles erste Kennenlernen!
Du lebst so lange nur, als du entdeckst.
Doch sei getrost: Unendlich ist der Text,
und seine Melodie gesetzt aus - Sternen.

(Christian Morgenstern, Sämtliche Gedichte in 3 Bänden.
Stuttgart, Urachhaus, 2013. Band 2, Seite 47)